Thema Wirtschaftsfeindlichkeit

Autor(en): **Vogel, Paul Ignaz / Jucker, Waldemar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **59 (1980)**

Heft 10

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-347738

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Thema Wirtschaftsfeindlichkeit

Dr. Waldemar Jucker, Direktor des Bundesamtes für Konjunkturfragen, gewährte dem «Profil» ein Interview. Mit dem Wirtschaftsfachmann sprach Ignaz Vogel.

Wie kann man sich «Maschinenstürmerei» in Geschichte und Gegenwart erklären?

Jede geistige oder technische Innovation stellt einen Teil des bisherigen Wissens, zum Teil auch von Produktionen, Verfahren oder Materialien in Frage.

Sie weckt deshalb nicht nur Hoffnungen, sondern oft auch Ängste, einschliesslich der Angst um den Arbeitsplatz. Ein Festklammern am Bestehenden nutzt jedoch meist nichts, sondern verstärkt noch die negativen Auswirkungen, indem die Abwehrreaktion es in der Regel erst recht verunmöglicht, die auch beschäftigungsmässig positiven Seiten von Neuerungen zu nutzen.

Die meisten Innovationen fallen im übrigen nicht plötzlich in anwendungsbereiter Form sozusagen vom Himmel. Sie brauchen eine Reifezeit von Jahren, oft von Jahrzehnten. Oft erscheint ihre Wirkung nur für jene so überraschend zu sein, die in ungenügendem Ausmass die Entwicklung verfolgten. Sich die Übersicht über das, was sich «tut», zu verschaffen, gehört deshalb zu den Aufgaben, denen sich nahezu jeder unterziehen sollte. Er wird dabei fast immer auf andere stossen, die dasselbe versuchen.

Am meisten gefährdet sind oft jene, die sich in robinsonhafter Isolierung für den Mittelpunkt der Welt – ihrer Welt – halten und dabei übersehen, wie stark jeder in ein Geflecht von Beziehungen und Abhängigkeiten eingebettet ist.

Hat die Zukunftsangst in der Politik eine Rolle zu spielen — und spielt sie es?

Hoffnung und Furcht treten in der Politik meist als Zwillingspaar auf – auch in der Schweiz. Wichtig scheint mir dabei, das Gefühl für das Mass nicht zu verlieren, das heisst nicht Dinge von eher untergeordneter Bedeutung zu stark positiv oder negativ zu gewichten und sich dadurch in Sackgassen treiben zu lassen. Emotionen sozusagen durch das Filter der Vernunft zu passieren, ist zugegebenermassen schwierig. Dazu braucht es in der Regel auch Dialog und Konfrontation, was wir ja reichlich haben.

Dieser Abschleifungsprozess schmilzt oft die allzu sektiererischen Vorstellungen weg, die zu sehr verallgemeinern oder das Produkt einer zu einseitigen Betrachtungsweise sind.

Das Jammern über diesen Abschleifungsprozess ist vielleicht etwas zu stark verbreitet. Er ist oft das Kernstück jener Kompromisse, über die im nachhinein laut und manchmal mit Ausdauer geklagt wird. Dabei wird oft auch übersehen, dass Ideen sich im Laufe ihrer Verwirklichung ebenfalls stark verändern. Dieses «Lernen durch Anwendung» (learning by doing) ist jedoch ein wesentlicher Bestandteil der Entwicklung. Fast jede Synthese aus These und Antithese wird im Moment ihrer auch nur teilweisen Verwirklichung zu einem neuen Ausgangspunkt und ist nicht jene Endstation, für die man sie vielleicht einmal gehalten hat.

Die seit einiger Zeit wieder stärker zu Bedeutung gelangten Diskussionen über dogmatische oder ideologisierte Zielvorstellungen, gebundene Mandate und ähnliches scheinen mir weniger echte Gewissheit anzuzeigen, sondern eher Zeichen einer Unsicherheit zu sein, aus der man sich in eine Welt der scheinbaren Gewissheit zu retten sucht.

Wie geht es der schweizerischen Wirtschaft 1980?
Wagst du eine Prognose für die Zukunft?

Nun – ziemlich sicher kommt es zu einer gewissen konjunkturellen Verlangsamung. Zurzeit hofft man, sie werde nicht in einen scharfen Abschwung von längerer Dauer ausmünden. Dies hängt zum Teil davon ab, dass es weder bei den Investitionen noch beim privaten Konsum zu Panikreaktionen kommt und dass der reale Wechselkurs des Frankens in einem für die Wirtschaft erträglichen Band gehalten werden kann. Dabei wird es eine erhebliche Rolle spielen, ob der Wille genügend verbreitet ist, die strukturellen Wandlungsprozesse voranzutreiben, mit denen wir im Verlauf der achtziger Jahre mit hoher Wahrscheinlichkeit rechnen müssen. Geringeres quantitatives Wachstum bedeutet kaum eine grössere strukturelle Stabilität – auf manchen Gebieten dürfte eher das Gegenteil zutreffen.

Zum Teil brauchen wir nicht mehr Produkte bisheriger Konzeption, sondern Produkte und Dienstleistungen, die auf veränderte Anforderungsprofile zugeschnitten sind. Die Rosskur der letzten Jahre seit 1974 hat das bereits deutlich gemacht.

Die wirtschaftliche Seite des oft geforderten qualitativen Wachstums kann sich nicht vorwiegend in Umverteilung erschöpfen, sondern verlangt auch einen know-how-seitigen Wandlungsprozess, dessen Bedeutung noch oft unterschätzt wird. Energie und materielle Ressourcen teilweise durch mehr Wissen und in die verschiedensten Umschulungen umgesetztes Wissen zu ersetzen, ist eine Herausforderung, der sich ein Land, das einen relativ hohen Lebensstandard gewohnt ist, wohl in besonderem Masse stellen muss. Durch eine vorwiegend quantitativ orientierte Kon-

junkturpolitik könnten wir uns jedenfalls noch weniger als andere Länder dem Wandlungsprozess entziehen.

Welche Zusammenhänge zwischen Wirtschaftswachstum und der Entwicklung in der Dritten Welt gibt es?

Wahrscheinlich ist es bereits überholt, nur von einer Dritten Welt zu sprechen. Man muss wohl sowohl unter den Industrie- als auch unter den Entwicklungsländern stärker differenzieren. Jedenfalls nimmt die Zahl der Länder ab, die wir vorwiegend nur als Absatzländer betrachten könnten. Die Zahl jener, die sich in irgendeiner Beziehung gegenseitig konkurrenzieren, nimmt laufend zu. Wir dürfen deshalb die gegenseitigen Beziehungen kaum nur unter einer Absatzoptik sehen – Wandel und grössere Wandlungsfähigkeit in Entwicklungsländern schlägt gewissermassen auf uns zurück und verlangt auch von den Industrieländern ein erhöhtes Wandlungs- und Anpassungsvermögen. Zweifellos haben die humanitären Gesichtspunkte nach wie vor ihre Bedeutung. Sie erfassen aber kaum die ganze Problematik der zunehmenden gegenseitigen Verflechtung.

Die Entwicklungsländer sind jedenfalls keine Deponie für Produkte sogenannt mittlerer Technologie, das heisst nur noch beschränkt konkurrenzfähiger Produkte. Der berufliche Mittelbau der Entwicklungsländer ist oft noch so schwach, dass sie es sich kaum leisten können, Produkte zu kaufen, deren Betrieb und Unterhalt einen Mittelbau voraussetzt, der in diesem Umfang nicht vorhanden ist.

Die Bedeutung der Entwicklungsländer für die Beschäftigung in den klassischen Industrieländern hängt jedenfalls nicht nur davon ab – und ich nehme an, deine Frage zielte auf diesen Aspekt –, in welchem Umfang Entwicklungshilfe geleistet wird, sondern auch von unserem eigenen Wandlungs- und Anpassungsvermögen an die Bedürfnisse der verschiedenen Märkte. Jedenfalls hat wohl niemand ausserhalb unserer Grenzen das Gefühl, er sei irgendwie verpflichtet, sich eine besondere Anstrengung zur Aufrechterhaltung des schweizerischen Lebensstandards aufzuerlegen.

Gibt es Zusammenhänge zwischen dem Fortschritt in Wissenschaft, in Technik und Wirtschaft — und sozialem Fortschritt?

Bei der Antwort auf die vorausgehenden Fragen habe ich bereits angedeutet, es gebe nicht nur ökologische oder ressourcenbedingte Grenzen des Wachstums. Es gibt auch eine Art von Know-how-Grenze des Wachstums. Vermutlich ist diese in einem gewissen Grade verschiebbar. Durch die Förderung der Software-Schule, der Prüfstelle für hochintegrierte elektronische Schaltungen und Mikroprozessoren, der Weiterbildungskurse für wärmetechnische Gebäudesanierung, die Mitfinanzierung von anwendungsorientierten Forschungs- und Entwicklungsprojekten versucht der

Bund, in die Wirtschaftspolitik auch eine vorwiegend qualitativ orientierte Komponente hineinzubringen. Dies sind Anfänge – vermutlich wird es weitere, ähnliche Anstrengungen brauchen. Sie sind alle dadurch gekennzeichnet, dass sie nicht hoheitlich dekretiert werden können. Sie führen nur zu Erfolgen, wenn die Wirtschaft, im weitesten Sinne gesehen, gewillt ist, sich dem Wandlungsprozess zu stellen. Die Konfrontationsoptik ist oft zu gruppen- und personenbezogen. Wir sind in erster Linie mit Problemen konfrontiert, wobei die Problemlösungen allerdings oft durch Auseinandersetzungen zwischen Personen gefunden werden müssen. Entscheidend ist auf die Dauer jedoch kaum, welche Personen dabei den kürzeren ziehen, sondern die Qualität der Problemlösung. Das Ergebnis eines Abstimmungskampfes stellt nicht zwangsläufig auch bereits die Problemlösung dar.

Wenn wir die echten Probleme nicht lösen, können Auseinandersetzungen oft in einen reinen Verbalismus ausarten.

Dabei besteht ja keineswegs immer ein Gegensatz zwischen wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten. Aber man kann bei der Problematik der einen Seite auf die Dauer kaum vorwiegend qualitativ denken, auf der andern hingegen vorwiegend quantitativ bleiben.

Wird der Wirtschaftsertrag gerecht verteilt?

Die Definitionsschwierigkeiten des «Gerechten» sind dir ja so gut wie mir bekannt. Auch hier sollte man bei der Suche nach der Antwort vielleicht einen weiteren Gesichtspunkt dazunehmen – ist die Verteilung so, dass sie auch der Optimierung des Wandlungsvermögens und des Wandlungsprozesses dient?

Die üblichen Einkommens- und vor allem die Vermögensverteilungsstatistiken sind etwas irreführend. Sie berücksichtigen zum Beispiel geldwerte anwartschaftliche Vermögensansprüche an staatliche oder private Vorsorgeinstitutionen nicht. Auf Grund eines Bundesauftrages werden Fragen dieser Art gegenwärtig vom volkswirtschaftlichen Institut der Universität Basel untersucht. Es ist deshalb wohl besser, das Ergebnis dieser Untersuchung abzuwarten, als sich verfrüht auf Kommentare einzulassen.

Im SPS-Wirtschaftskonzept soll offensichtlich das jugoslawische Wirtschaftsmodell eine Rolle spielen. Was sagst du dazu?

Auch in Jugoslawien hat man die «Strafe des Untergangs» von Unternehmungen wieder herstellen müssen und wiederholt Subventionen an Unternehmungen gestrichen, die sich so sehr mit ihrer inneren Organisation beschäftigten, dass sie darüber ihre Wettbewerbsfähigkeit verloren.

Gibt es in der SP wirtschaftsfeindliche Strömungen?

Auch, aber nicht nur in der SP.

Zum Teil ist die Wirtschaft selbst daran schuld. Manche Unternehmen

zögern auch heute noch, SP-Mitglieder in höhere Kaderfunktionen aufsteigen zu lassen. Dies bewirkt anderseits, dass in der einen oder anderen SP-Sektion eher merkwürdige Vorstellungen über die Motivation unternehmerischer Entscheide bestehen.

Diesen Teufelskreis des gegenseitigen Missverstehens hat man in einigen Ländern vielleicht doch in etwas höherem Masse überwunden. Es ist auch schade, dass der Anteil der Arbeiter an der Mitgliedschaft der SP rückläufig ist. Dies lässt vermuten, die Herstellung eines ausreichenden Realitätsbezuges sei ein Problem, das für die SP von einer gewissen Bedeutung ist.

Richtet sie sich zu sehr auf das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung einer zu schwachen Schicht aus, so läuft sie wohl Gefahr, ihre Funktion als Volkspartei selbst in Frage zu stellen, zu der sie sich seinerzeit unter grossen Anstrengungen durchgerungen hatte. Was man oft als Staatsverdrossenheit bezeichnet, geht vielleicht auch ein Stück weit auf das Konto politischer Parteien, deren Programmzelebrationen man manchmal nicht übermässig viel abgewinnen kann. Diese Erscheinung ist allerdings nicht auf die Schweiz beschränkt.

Der reklametechnische Trick, die Welt in Sündenböcke und Heilsbringer aufzuteilen, stösst überall an die Grenzen der Glaubwürdigkeit. Weshalb soll man eigentlich nicht zugeben, dass man oft nur durch Nuancen getrennt ist? Meinungsverschiedenheit zu einem Heroenkampf hochzustilisieren, kann oft zu Frosch-Mäuse-Kriegen führen. Diese sind meist wenig produktiv, können im Übermass Unsicherheit, Orientierungsverlust und eine Lähmung der Entscheidungsfähigkeit sogar im persönlichen Bereich herbeiführen.

Freiheit sollte nicht als Fremdkörper, Toleranz nicht als Last empfunden werden. Wer das Gefühl hat, er befinde sich in einer aus lauter Feindfiguren angefüllten Umwelt, befindet sich vielleicht auf dem Marsch in ein selbstgebautes Getto.

Besten Dank fürs Interview! (Interview: Paul Ignaz Vogel)

Zu Wirtschaftspolitik sind bei der Redaktion folgende Bücher eingegangen:

Franz Jaeger: Geld, Preise und Beschäftigung. Einführung in Makroökonomie. 190 S., Fr. 28.–. Rüegger Verlag, Diessenhofen.

Albert Masnata: Kollektivistische Planwirtschaft und Marktwirtschaft im Vergleich. 232 S., Fr. 28.–. Verlag Rüegger, Diessenhofen.

Silvio Borner: Auf der Suche nach neuen Grundlagen der Wirtschaftspolitik. Drei kritische Beiträge zu Grundfragen der Wirtschaftspolitik und ihren Hintergründen. 60 S., Fr. 10.–. Rüegger Verlag, Diessenhofen.